

Er scheint jeden Wochentag nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag.
Anzeigen - Annahme erfolgt bis mittags 1 Uhr.
Inserate kost. die 6-gesp. Zeile 20 Pf., kleine Anzeigen 15 Pf.,
die Restzeile 50 Pf. Für die Aufnahme an bestimmter Stelle wird
keine Garantie übernommen. Annahmestellen: letzte Seite.

Sächsische

Bezugsgelder:
durch die Post bezogen
besgl. frei ins Haus geliefert
durch Boten frei ins Haus geliefert
bei Abholung in der Expedition

Wochenschrift monatlich
R. 1.80 R. —.80
2.22 —.74
2. — —.70
1.60 —.58

Vorzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt für die Kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt u. -Neustadt, das Kgl. Amtsgericht Dresden,
für die Kgl. Superintendentur Dresden II, die Kgl. Forstrentämter Dresden, Moritzburg
für die Gemeinden:

Blasewitz, Caubegast, Colkwitz, Dobritz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz, Weissig, Schönfeld, Leubnitz-Neustadt, Cossebaude.
Publikations-Organ und Lokal-Anzeiger für Coschwitz, Rochwitz, Weisser Hirsch, Bühlau, die Lössnitzgemeinden, Dresden-Striesen und Neugruna.

Beilagen: „Illustr. Unterhaltungsblatt“, „Nach Feierabend“, „Frauen-Korrespondenz“, „Heim- u. Kindergarten“, „Haus- u. Gartenwirtschaft“, „Fremden- u. Kurorte“.

Druck- und Verlagsanstalt Hermann Beyer & Co. Telegramm-Adresse: Elbgaupresse Blasewitz

Nr. 78.

Dienstag, den 4. April 1911.

73. Jahrg.

Redaktionschluss: 1 Uhr Mittags.

Sprechstunde der Redaktion: 4-5 Uhr Nachmittags.

Zuschriften in redaktionellen Angelegenheiten sind nicht an den
Redakteur persönlich, sondern ausschließlich an die Redaktion zu
senden.

Neue Ereignisse.

— König Friedrich August ist von Kairo abgereist,
um über Triest und Abbazia die Heimfahrt anzutreten.
— In Konstantinopel fand Sonnabend die Leichen-
feier für Oberstleutnant v. Schlichting statt.
— Die beiden Militäraviatiker sind gestern abend
um 7 Uhr 5 Min. auf dem Döberitzer Felde gelandet, wo-
mit Leutnant Madenthun seine Aufgabe (Berlin-Bremen,
hin über Hamburg, her beliebig) glänzend gelöst, zumal
der Apparat unbeschädigt ist.
— Das Volk des Kantons Zürich hat die Verhältnis-
wahl für den Kantonsrat mit 42 227 gegen 39 464 Stim-
men verworfen.
— Der Besuch des französischen Präsidenten Fal-
lières in Holland wird vom Handelsblad freudig begrüßt
trotz der französischen Bemerkungen über das Projekt der
Küstenverteidigung.
— Im Berliner Auswärtigen Amt hat der Austausch
der Ratifikationsurkunden zu dem Auslieferungsvertrage
(Verbrecher) zwischen dem Reich und Großbritannien statt-
gefunden. Er tritt mit dem 1. Juli in Kraft.
— Der russische Zentrumsführer Trubekoi hat dem
Präsidenten des Reichsrats eine Interpellation über geset-
widrige Handlungen des Ministerpräsidenten übergeben.
— Canalejas Demission ist von König Alfons nicht
angenommen, er wird vielmehr nur einige Portefeuilles
wechseln.

Die Kanzlerrede und ihr Echo.

Selten wohl ist in einer der wichtigsten nationalen
Lebensfragen Deutschlands eine so bedeutsame Antwort er-
teilt worden als am Donnerstag, da der Reichskanzler die
Gesetzten Abbrüstungs- und Schiedsgerichtszu-
mütungen kräftig und entschieden ablehnte.

Wohl hatte sich Herr von Bethmann Hollweg bereits
in der „Nordd. Allg. Ztg.“ über Greys Rede im
Unterhaus, wenn auch diplomatisch wohlwollend, aber auch
hier schon zurückweisend geäußert. Er hatte hier die bit-
tere Pille noch ein wenig überzuckert, wenn er den ver-
ständlichen Geist, von dem die ganze Rede des eng-
lischen Staatsmannes durchweht gewesen sei, sympathisch
begrüßte.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß
der Reichskanzler gerade durch das Jubelgeschrei
aus der Jerusalemstraße sich genötigt sah, klar
und deutlich seine Auffassung und Überzeugung von dem
Wert von Abrüstung, Schiedsverträgen und Weltfrieden
zum Ausdruck zu bringen.

Das „Berl. Tagebl.“ hatte nämlich in der Neu-
ferung der „Nordd. Allg. Ztg.“ eine grundsätzliche
Aenderung des Standpunktes der deutschen Regierung und
sogar die Aussicht auf greifbare Vereinbarungen über Ab-
brüstung entdeckt, wobei sie die große Mehrheit der Nation
hinter sich hatte.

Da in diesem Sinne nun seitens der Sozialdemokra-
ten und der freisinnigen Volkspartei Anträge gestellt
waren, eine Abrüstung in die Wege zu leiten, oder in
Verhandlungen einzutreten, wenn Deutschland von anderer
Seite Vorschläge gemacht würden, so nahm der Reichskanz-
ler die Gelegenheit wahr, hierauf ausführlich zu ant-
worten.

Hier zeigte es sich denn, daß sich das „Berliner
Tageblatt“ schwer getäuscht hatte, wenn es aus den
konzilianten Redewendungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ eine
grundtätige Schwankung des Kanzlers in der Abrüstungs-
frage herausgehört zu haben glaubte. Der Stand-
punkt des Reichskanzlers ist der alte geblieben.
Aber noch niemals hat sich Herr von Bethmann Hollweg
so eingehend mit der Abrüstungs- und Schiedsgerichtsfrage
befaßt und kein anderer Staatsmann hat so treffsicher und
scharf ihre Wichtigkeit nachgewiesen. So unüberwindlich
sind wohl noch niemals die unklaren Friedensschwärmer
und Abrüstungsphantasten abgefertigt worden.

Seine ironische Feststellung, daß noch von
keiner Seite ein auch nur diskutierbarer Abrüstungsvor-
schlag gemacht worden sei, ebenso seine Ablehnung selbst
nach einem solchen zu suchen, wie der logische Nachweis von
der Unmöglichkeit, überhaupt einen solchen zu finden, übten
tiefe Wirkung aus.

Der bloße Hinweis auf die vor einem allgemeinen in-
ternationalen Abrüstungsabkommen aufzustellende Man-
gordnung war wohl der schärfste Hieb, der gegen die
englischen Zumutungen geführt werden konnte. Denn er
traf den Kern dieser ganzen Abrüstungsdebatte der briti-
schen Staatsmänner und legte ihn rüchlos bloß.
„Praktisch“ sagte der Reichskanzler (wir dürfen wohl an-
nehmen: Sarkastisch) „ist ein Manganspruch schon erfüllt.
England ist davon überzeugt und hat es wiederholt er-
klärt, daß trotz aller seiner Wünsche auf Einschränkung der
Rüstungen und auf Schlichtung etwaiger Streitigkeiten
durch schiedsgerichtliches Verfahren seine Flotte unter
allen Umständen jeder möglichen Kombination
in der Welt gewachsen oder sogar überlegen sein
müsse!“

Kunst, Wissenschaft, Musik, Vorträge und Veranstaltungen.

Residenztheater.

Uraufführung: Meine Tante, Deine Tante.

Weibliche Komponisten gehören zu den Ausnahme-
Erscheinungen. Schon aus diesem Grunde war es kein
Wunder, daß die Gattin des berühmten Leipziger Kapell-
meisters, Frau Amélie Nikisch als solche im Resi-
denztheater Triumphe feiern konnte. Wenn sie auch nichts
Besonderes geschaffen hat, so steht sie doch mit ihrer Ope-
rette vielen männlichen Kollegen ebenbürtig zur Seite. Das
Libretto, das sie mit Ilse Friedländer zusammen
nach einer Idee von Jischoff geschrieben hat, trägt den
Stempel weiblicher Autorität an der Stirn und ist eine
Perfilsage auf die unverwundlichen und — dummen Män-
ner, die auf alles leicht hereinfallen und dabei so schwer von
Begriff sind. (!) Das ist gar nicht zu verwundern. Wenn
sich zwei Frauen einmal zusammensetzen, ist es nur natür-
lich, daß sie gegen die Männer zu Felde ziehen. „Ach wun-
dere mich über gar nichts mehr“, wie Carl Frieje so
schön in seinem Couplet sagt, — auch nicht darüber, daß
dieses Libretto stellenweise sogar ziemlich gepfeffert und
mit einer Anzahl Aktualitäten gepepft ist, die sich bis auf
die Hygieneausstellung erstrecken.

Die Idee, daß eine adlige Tante, die zwei bürgerliche
und eine adlige Nichte hat, die letztere gern an einen eben-
bürtigen Mann verheiratet möchte, ist nicht neu, aber in
der Art des Aufbaus und der Entwicklung geschieht ge-
macht und ganz amüsant.

Der erste Akt, der in seiner Aufmachung etwas an
den „fidelen Bauer“ erinnert, spielt auf dem Gut des Amt-
manns Kornhuber. Bei einem Erntefeste wird die adlige
Nichte Suzie von einigen Gutsbesitzern und Lebemannern
mit Wein traktiert, verlobt sich im Dusef und weiß, als die
„sittlich entrüstete“ Tante dazu kommt, nicht mit — wem.
Die Tante, die gleich das schlimmste vermutet, jähndet nach
dem Täter und verlangt, daß, wenn sie ihn gefunden hat,

Suzie denselben heiraten soll. Was man aber vorausahnt,
trifft am Schluß ein. Die adlige Suzie heiratet heimlich
einen Bürgerlichen und die bürgerliche Josefina bekommt
einen adligen Gatten und außerdem auf schlaue Weise die
Mitgift, die für Suzie bestimmt war.

Die Melodien, die Frau Nikisch dem Werke mit auf
den Weg gegeben hat, sind stellenweise ganz hübsch erfunden.
Aber es fehlt der Musik hauptsächlich an Geschlossenheit.
Man gewinnt den Eindruck, als wenn eine Reihe
Couplets, Länze und Gesänge ohne eigentlichen Zusam-
menhang aneinander gereiht wären, die aber sehr flott ge-
schrieben sind und in der Instrumentierung die unläugbare
Begabung der Komponistin verraten.

Die Darsteller verhalten der Novität durch ihre vor-
züglichen Leistungen zu einem schönen Erfolge. Die
„Tante“ war von Ida Mattner mit genügend „sitt-
licher Entrüstung“ ausgestattet und in ihrem Haß gegen
die Männer äußerst amüsiert. In Grete Brill, Berta
Menzel und Wini Grabis hatte sie drei Nichten,
die an Naivität, Verliebtheit und was die letztere anbe-
langt — an Temperament nicht das mindeste zu wünschen
übrig ließen. Eine prächtige Figur war der Schlossverwal-
ter des Herrn Carl Frieje, — das alte Weib männ-
lichen Geschlechts. Lebenslustige Rittergutsbesitzer stellen
die Herren Rob. Hellwig, Ludwig Weg, Erwin
Stern, Ferdinand Staeding und Nicco Lan-
ger auf die Bühne und Herr Zufüll gab einen sehr an-
sprechenden Inspektor. Um die Aufführung hatten sich
ferner Herr Direktor Witt und der unermüdete Kapell-
meister Morolanni und die Ballettmeisterin Ehardt
verdient gemacht.

Daß bei einer Operette, die zwei Frauen zu Verfä-
ssern hat, die Mode nicht zu kurz kommt, ist erklärlich. Und
so kam es, daß der Hosenrock im Residenztheater auch
Triumphe feiern konnte. Einige Sachen gefielen besonders
und wurden da capo verlangt, auch gab es auf offener
Szene wiederholt Applaus und am Schluß des zweiten
und dritten Aktes konnten die beiden Verfasserinnen resp.
Komponistin inmitten einer Fülle von Blumen den Dank
des Publikums entgegennehmen.
E. Wasser.

Konzerte.

Das sechste Hoftheater-Konzert der
Serie B, über das ich nach der Generalprobe berichte,
wurde eingeleitet durch eine Sinfonie F-dur von Hermann
Goeh, dem Komponisten der prächtigen komischen Oper
„Der Widerspenstigen Zähmung“, der sich trotz seines frü-
hen Hinscheidens auf den verschiedensten Gebieten der Kon-
zertkunst mit schönem Erfolg versucht hat. Die gestern ge-
hörte Sinfonie F-dur ist das sinnige Werk eines echten Künstlers,
der nur „absolut Musik“ geben will und dabei doch alle
Quellen seiner Seele zum Fließen bringt. Reiche, edle, mit-
unter an die Johannistagsstimme der „Meisterlieder“
erinnere Melodie, wirksame Steigerung, reiz-
volle Rhythmik und Instrumentation, machen diese Sinfonie
zu einer köstlichen, hochehrwürdigen Gabe. Das ent-
scheidende Intermezzo (2. Satz) und das freudig dahinbrau-
ende Finale halte ich für die wertvollsten Sätze der Sinfonie,
die unter Herrn Kubischachs Leitung in ihrem
ganzen Reichtum zur Geltung kam. Solist war Herr
André Turcat, der Griegs Klavierkonzert A-moll
spielte. Man wußte nicht, woher er kam der Fahrt, denn
das sonst so mittelbarme Programm bucht sich über
diesen Punkt aus, doch wurde man seiner nicht froh. Denn
er ist einer von denjenigen Klavierpielern, die kalt lassen,
ohne dabei vollständig korrekt zu sein. Der Anschlag ist
hart, ohne Klangreiz und selbst im Fortissimo ohne rechte
Kraft und Bucht. Dem poetischen Inhalt des wunder-
vollen Grieg'schen Kunstwerkes wurde Herr Turcat kaum
einmal andeutungsweise gerecht, mit einem Wort: seine
Leistung entsprach nicht den berechtigten Anforderungen an
einen Solisten unserer vornehmen B-Konzerte. Als Neu-
heit hörte man ein Thema mit Variationen für Orchester
von Enrico Poggi — ein durch technische Kunst, Reichhaltig-
keit der Stimmungen und eigenartige Orchesterwirkungen
ausgezeichnetes Werk, das stets interessiert und bisweilen
durch harmonische instrumentale Kühnheiten in Erstaunen
setzt. Es ist sehr schwer für den Dirigenten und das Or-
chester. Doch wußte Herr Kubischach einerseits die
Einzelvariationen selbständig zu gestalten und andererseits